

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 301.

Mittwoch, den 28. October.

1835.

Darauf kommt sehr viel an, ob man die Töne beim Einstudiren der Compositionen gleich anfangs gut ausprägt*)

Ueber einige Mittel, die auf Tonbildung wesentlichen Einfluß haben, bin ich schon ausführlicher gewesen, darum will ich nicht wieder erwähnen, wie einflußreich das Eigen, die Bewegung der Arme und Handgelenke und ein zweckmäßiger Gebrauch der Züge ist; auf ein anderes Mittel will ich aufmerksam machen, welches das Geheimniß enthält, warum manche Künstler in einem so großen Style spielen und ihrem Vortrage so gradreiche Schattirungen und Nuancen geben können. Das Geheimniß besteht im Ausprägen der Töne. Nur dann ist man fähig, dem Instrumente einen senoren Ton zu entlocken und mit erhöhtem Ausdrucke zu spielen, wenn man beim Einstudiren der Compositionen gleich anfangs auf die Tonbildung Rücksicht nimmt, auf den Tasten nicht wischt und streicht mit den Fingern, sondern dieselben gut hebt und die Töne kräftig anzuschlagen sucht. Pianofortespieler, die Bemerkung ist wichtig: man muß beim Einstudiren der Compositionen gleich anfangs darauf sehen, daß der Ton wie eine frischgeschlagene Münze ausgeprägt und mit Bedeutung angeschlagen wird. Selbst wenn die Töne anfangs etwas rauh klingen, ist es besser, als wenn sie undeutlich werden. Durch besonnenes Langsamspielen mit gewählter Applicatur werden Hände und Finger geübt und gewöhnt, die Töne ohne Anstrengung zu greifen, die rauhe Schale fällt ab und ein edler Kern bleibt übrig. Prägt man aber die Töne anfangs nicht aus, so verwischen sie sich immer mehr, je

öfter man die Composition durchspielt, und wenn der Vortrag mancher Pianofortespieler so gleichgiltig, der Anschlag im schnellen Tempo so tonleer und hektisch ist, daß die verwischten Töne nicht mehr aus dem Instrumente, sondern aus dem Krankenhause zu kommen scheinen, so rührt es eben daher, weil sie beim Einstudiren der Compositionen die Finger zu wenig heben und es dem Zufalle überlassen, wie der Ton entsteht. Der Vortrag muß eine feste Basis, die Töne müssen erst Grund haben, ehe man gradreich schattiren und mit Ausdruck spielen kann. Manche Pianofortespieler üben viel, sind nicht ohne Talent und bringen es doch nicht weit, weil sie nicht auf die rechte Art üben; sie spielen gewöhnlich die Composition gleich anfangs zu schnell. Ich kann nicht oft genug daran erinnern, wer eine Stelle, die Schwierigkeiten für ihn enthält, anfangs nicht langsam spielt und nur allmählich schneller übt, die Applicatur nicht gleich anfangs berichtigt, wer die Finger zu wenig hebt, die Töne undeutlich hören läßt und über die Tasten hingleicht, der wiederholt nur, um schlechter zu spielen. Das öftere gedankenlose Durchspielen der Compositionen hilft nichts; gleich anfangs müssen Augen und Finger an das Reine und Richtige gewöhnt werden. Der besonnene und denkende Spieler hebt beim Einstudiren schwieriger Stellen die Finger etwas hoch und läßt sie kraftvoll auf die Tasten herabfallen; spielt anfangs dieselben lieber etwas stärker, als es der Ausdruck erfordert, weil auf diese Art der kleinste Fehler im Mechanismus sogleich bemerklich wird, weil man hernach desto besser schattiren kann, wenn die Töne erst deutlich ausgeprägt sind.

Complicirte Griffe und schwierige Stellen, die man anfangs kräftig hervorzuheben sucht, verleiten aber auch zum Eilen, so lange unausgebildete Finger

*) Das 9te Capitel aus dem bereits erwähnten noch ungedruckten Werkchen des Herrn M. Pohl: Ueber das Einstudiren der Compositionen für Pianofortespieler. D. Red.